

Zahlreiche alte Ansichten der pittoresken Stadt, viel gepriesen als die „Perle des Jagsttals“, schmücken dieses gelungene Kirchberger Mosaik.  
*Eberhard Göpfert*

### Waldenburg

Karlheinz Englert: Waldenburg. Bild einer Stadt in Hohenlohe, Horb am Neckar (Geiger) 2003, 608 S., zahlr. Abb. und Farbtafeln

Das 750-jährige Bestehen der Stadt Waldenburg, auf dem schmalen Bergrücken westlich der stauferzeitlichen Burg gelegen, gab den Anlass für dieses sympathische, mit Liebe zum Detail gründlich erarbeitete, wissenschaftlich zuverlässige, lebendig und anschaulich geschriebene Heimatbuch. Der Verfasser hat die Stoffmenge, die jedes Heimatbuch zu bewältigen hat, geschickt und großzügig in sachgerechte Kapitel gegliedert, die dem Leser Grundlagen und Entwicklung des Gemeindegebiets von den ersten Spuren steinzeitlicher Siedlung bis zur Gegenwart begreifbar machen. Aus der Vielzahl der Themen und Probleme, die behandelt werden, können hier nur wenige angesprochen werden. Das Kapitel „Mensch und Natur“ beginnt mit der charakteristischen Geologie und Geographie der Keuperstufe, auf der das Bergstädtchen liegt, berichtet sodann über Land- und Waldwirtschaft, über Ökologie und Landschaftsschutz, über den Fremdenverkehr und schließt mit einer Erläuterung der Flurnamen. Im Kapitel „Der Mensch in der Vergangenheit“ wird die Geschichte Waldenburgs, die seit 1253 mit der Herrschaft der Grafen und Fürsten von Hohenlohe verbunden ist, behandelt. Schwerpunkte sind hier u. a. die Beziehungen zwischen Schloss und Stadt, die Industrialisierung, die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur und der Wiederaufbau der 1945 zerstörten Stadt. Die folgenden Kapitel „Mensch und Glaube“ und „Mensch und Kultur“ berichten über Waldenburgs Kirchen und Schulen und stellen „verdiente Söhne und Bürger der Stadt“ vor. Das Kapitel „Der Mensch in der Gemeinschaft“ entfaltet das bunte kommunale Leben in Institutionen und Vereinen, stellt die heimische Wirtschaft vor und beschreibt das „Leben in einer kleinen Stadt“ gestern und heute. Waldenburger Sagen und Geschichten beschließen das mit vielen Fotos, Schaubildern, Karten und Farbtafeln großzügig illustrierte Waldenburger Heimatbuch. Zu Recht bezeichnet es sein Verfasser als ein heimatkundliches Lese- und Bilderbuch, das dazu beitragen kann, kulturelle Identität zu finden. Er wünscht, „diese Chronik (möge) dem Leser Mut machen, über seine eigenen Wurzeln, aber auch über seine Gegenwart nachzudenken“. Wir wünschen, dass die Waldenburger ihr Heimatbuch lesen und schätzen.  
*Eberhard Göpfert*

### Ingelfingen

Das Ingelfinger Schloss. Einst Residenz, heute Rathaus. Hrsg. von der Stadt Ingelfingen und den Geschichtsfreunden Ingelfingen, 1999, 120 S.

Anlass für die Entstehung des Büchleins war die Sanierung und Renovierung des ehemaligen Schlosses von 1984–1988, das sich seit 1962 im Besitz der Stadt befindet.

Die Publikation ist reich und anschaulich bebildert und gibt landeskundlich interessierten Lesern Einblicke in die Historie der Stadt, die nähere Umgebung und die Verbindungen der Ingelfinger zum Hause Hohenlohe. Sie ist in vier zentrale Themenbereiche unterteilt: das Ingelfinger Schloss, das Schloss im 20. Jahrhundert, der Bezug von Dichtern zu Ingelfingen und die Baugeschichte. Chronologisch geordnet erfährt der Leser die Familiengeschichte des Hauses Hohenlohe-Ingelfingen, von ihren politischen Beziehungen und Verflechtungen. 1699 verstarb Graf Heinrich Friedrich von Hohenlohe-Langenburg. Sein Erbe wurde 1701 zwischen drei Söhnen aus zweiter Ehe aufgeteilt. Graf Christian Kraft erbe die Ämter Schrozberg und Ingelfingen. Gleichzeitig wurde im Erbvertrag festgelegt, dass der Witwensitz der Mutter in Ingelfingen errichtet werden sollte. Somit wurde auch die Residenz dort erbaut.

Das Schloss wurde von Graf Christian Kraft zwischen 1701 und 1710 in seiner heutigen Form

errichtet. Die Gestaltung der Innenräume dauerte bis 1712. 1764 stieg mit der Erhebung der Neuensteiner Linie in den Fürstenstand auch das Ingelfinger Schloss zu einer Fürstenresidenz auf. Von Bedeutung wurde Fürst Friedrich Ludwig (1746–1818). Er ließ die Mariannenvorstadt erbauen, in der er Zeugwerker, Hutmacher, Strumpfwirker, einen Gold- und einen Nagelschmied, Künstler und einen Büchsenmacher ansiedelte, die der Stadt wichtige Einnahmen erbrachten, und 1780–1786 das Schloss neu gestalten. 1795 erhielt Friedrich Ludwig die Oberinspektion über die preußischen Truppen in den fränkischen Markgraftschäften. Nach dem Tod seines Vaters Heinrich August trat Friedrich Ludwig sein Ingelfinger Erbe an und verlegte auch sein Hauptquartier dorthin. 1796 wurden die in den fränkischen Fürstentümern befindlichen Truppen an die Weser abkommandiert, was – unter dem Protest der Bevölkerung – zur Auflösung der Hofhaltung in Ingelfingen führte.

Erst 40 Jahre später wurde das Schloss durch Prinz Friedrich wieder belebt, während es für Fürst Hugo, der das Schloss 1849 erbt, eines von vielen Gebäuden war, für das er keine sinnvolle Nutzung fand. Den Rest des 19. Jahrhunderts stand das Schloss leer, dann wurde es für Wohnzwecke vermietet und 1962 vom Haus Hohenlohe an die Stadt Ingelfingen verkauft.

Die baulichen Veränderungen des Schlosses und der Wandel des Stadtbilds von Ingelfingen im Laufe der Jahrhunderte sind ausführlich dokumentiert. Die Bedeutung der zwei zentralen Persönlichkeiten für die Stadt, Graf Christian Kraft, der das Ingelfinger Schloss von 1701–1710 erbaute, und Fürst Friedrich Ludwig, werden gesondert hervorgehoben. Interessant, auch für Nichthistoriker, macht dieses Buch die Art und Weise, mit der historische Fakten mit dem Wirken auch von „einfachen“ Menschen, die im ehemaligen Schloss lebten oder arbeiteten, einbezogen werden. Ein ausführliches Orts- und Personenregister, Bildquellenverzeichnisse, eine Stammtafel des Hauses Hohenlohe, ein Stadtplan von Ingelfingen sowie der Grundriss der Bel étage ermöglichen dem Leser, sich mehr als nur oberflächlich mit diesem Thema zu befassen.

*Michaela Wieland*

### Heilbronn

Christhard Schrenk, Peter Wanner (Hrsg.): heilbronnica 2. Beiträge zur Stadtgeschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 2), Heilbronn (Stadtarchiv) 2003, 400 S.

Zum zweiten Mal wird in der ansonsten monographisch angelegten Quellen- und Forschungsreihe des Stadtarchivs Heilbronn ein Sammelband mit „heilbronnica“ vorgelegt. Er enthält zwölf Aufsätze, deren thematischer Bogen weit gespannt ist (Peter Wanner mit gleich drei Beiträgen: Wüstungen in Heilbronn und Umgebung; Hans Seyfer, Johann Lachmann und Adolf Cluss: Das Steinkreuz vor dem Sülmertor und der Christuskopf aus der Klostersgasse; Peter Wanner; HEUSS – das Heilbronner Erschließungs- und Suchsystem im Stadtarchiv Heilbronn; Christoph Morrissey: Nomen est omen? Das Burgmal auf den Heilbronner Bergen; Christhard Schrenk: Geheimnisse des Heilbronner Maßwesens; Simon M. Haag mit zwei Beiträgen: Beiträge zur Heilbronner Stadttopographie; und: Das Fragment eines Heilbronner Amtsbuchs im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein; Roland Rösch: Die Eisenbahn im Heilbronner Süden; Susanne Schlösser ebenfalls mit zwei Beiträgen: Die Heilbronner NSDAP und ihre Führer; und: Neues vom größten Sohn der Stadt: Das Robert-Mayer-Archiv wurde durch eine private Stiftung ergänzt; Susanne Lachenicht: Mythos Trümmerfrau?; Walter Hirschmann und Susanne Schlösser: Ein Denkmal wird entdeckt – Die Öffnung des General-Wever-Turms). Ohne die anderen Beiträge abwerten zu wollen, sei auf Peter Wanners Aufsatz zu den Wüstungen und den Susanne Schlössers zur Heilbronner NSDAP näher eingegangen. Wanner (S.9–50) bezeichnet seinen Aufsatz als „Vorbericht zu einem Forschungsdesiderat“. Seit den Zeiten Wilhelm Abels, dessen 1943 zum ersten Mal erschienenes und nach dem Krieg mehrfach wieder aufgelegtes Werk über Wüstungen Forschungsgeschichte geschrieben hat, ist die Wüstungsforschung aus dem „Mainstream“ der historischen Forschung verschwunden. Außer lokalen Ein-